

Porträt von Rachmad Wahyudi

Rachmad ist froh, einen Babysitter gefunden zu haben. Denn es ist anstrengend, einen kleinen Orang Utan aufzuziehen. Mindestens so anstrengend, wie es das erste Jahr für die Mutter eines Menschen-Babys ist. Und jedenfalls so anstrengend für den jungen Veterinär, der seit 2005 in der Quarantäne-Station in Batu M'belin arbeitet und 2007 deren Leitung übernahm. „Ich musste oft dreimal pro Nacht aufstehen, um Ugo die Pampers zu wechseln, den Schoppen zu geben oder ihn zu beruhigen, wenn er aus Angst vor dem Gewitterdonner schrie“, erzählt Rachmad. Ugos Mutter war kurz nach seiner Geburt gestorben, die Ranger von Bukit Lawang fanden das Baby allein im Wald und brachten es in die Quarantäne-Station. Für Rachmad war es „ein Fulltimejob“. Und das neben all den andern Aufgaben, die er hat: Der Tierarzt führt regelmässige Gesundheitschecks durch bei den rund ein Dutzend Orang Utans, die jeweils für mehrere Wochen oder Monate in Batu M'belin sind. Er beobachtet und dokumentiert den Krankheitsverlauf - oder besser die Genesung - jedes Tieres. Er entscheidet, wann ein Tier vom Einzelkäfig in den Gruppenkäfig verlegt wird. Und wenn es schliesslich bereit ist für die Auswilderung, bereitet er den Transport in den Nationalpark von Jambi vor, der 1300 Kilometer weiter südlich liegt. Bis zu drei Tiere können per Flugzeug verlegt werden, sind es mehr, müssen sie die lange Reise im Lastwagen machen.

1978 in Zentraljava geboren, hat Rachmad nach dem Studium in Jogjakarta und zwei Jahren bei einer Pharmafirma in Jakarta früh eine grosse Verantwortung übernommen. In der Quarantäne-Station hat er zehn Personen unter sich - einen zweiten Veterinär als sein Stellvertreter, drei Tierpfleger, drei Wachmänner (damit niemand ins Quarantäne-Gelände eindringt), einen Gärtner, eine Köchin, und eben den Babysitter Ayub. Kaum war Ugo nämlich etwas selbstständiger, kam ein zweites Waisenkind in die Station, Miriam. Ihre Mutter war eine von sechs Orang Utans, die man aus einem malaysischen Zirkus konfisziert und nach Batu M'belin gebracht hatte. Sie wurde erfolgreich in Jambi ausgewildert und brachte dort Miriam zur Welt, doch starb sie kurz darauf wegen eines Infektes. Wenn Miriam nicht gerade schläft, was sie in der Hälfte der Zeit tut, lässt sie sich von Ayub streicheln und herumtragen und unterhalten. Oder von Rachmad, der das natürlich auch gerne tut. „Miriam will keinen Moment allein gelassen werden, sonst schreit sie“, sagt er und lächelt das Baby liebevoll an.

Der grosse, schlanke, etwas schlaksige Mann ist ein sanfter Mensch. Und er ist ein aufmerksamer und interessanter Gastgeber, der die Besucherinnen durch das üppige Grün zu allen Käfigen führt und die Tiere vorstellt. Beckham, der an einer Lungenentzündung leidet. Oder Tilah, die wegen einer vom Menschen übertragenen Hepatitis B im Isolationskäfig ist. Oder den armen blinden Leuser, der von 62 Kugeln getroffen wurde, als er sich in einem Kornfeld am Rande des Nationalparks bediente. Dass die sechs Schützen für ein halbes Jahr ins Gefängnis mussten, ist zwar ein schwacher Trost, doch Rachmad erwähnt es mit Genugtuung. Und fügt an, woran es seiner Meinung nach mangelt: an der Erziehung. Die Menschen in den abgelegenen Dörfern der Provinz Jambi könnten zum Teil nicht einmal die Landessprache sprechen, das Bahasa Indonesia. (In Sumatra gibt es 52 verschiedene Sprachen.) 17 Kugeln hat Rachmad Leuser herausoperiert, zusammen mit seinem Chef Ian Singleton, dem Leiter des Sumatra Orang Utan-Schutzprogramms von YEL/PanEco. Die übrigen 45 Kugeln muss Leuser ertragen; zu nahe liegen sie an heiklen Stellen wie etwa der Wirbelsäule. Solch schwere Verletzungen sind zum Glück selten. Wenn der Operationstisch in der Klinik aufgestellt wird, dann meist für Untersuchungen wie Röntgen, Blutanalysen, TB- oder Hepatitis-Tests.

Im hintersten Teil des Geländes, dort wo der Resozialisierungskäfig steht, hebt Rachmad einen Gitterstab vom Boden auf - das corpus delicti eines Ausbruchs. Achmad, ein 13-jähriger Orang Utan-Mann, hatte zwei Stäbe zerbrochen und war abgehauen. Zum Glück kam er nicht weit, Rachmad konnte ihn mit einem gezielten Schuss aus dem Betäubungsgewehr stoppen, bevor der grosse Menschenaffe aus der Station raus war. Es war bereits der zweite Ausbruch von Achmad.

Abgesehen von Aufregungen dieser Art verlaufen die Tage in der Quarantäne-Station ruhig. Von der Hektik und dem Gestank der Millionenstadt Medan, die kaum eine Autostunde entfernt liegt, ist nichts zu spüren. Die Stille des kleinen Tropenwaldes wird nur gestört vom sporadischen Kreischen einer Säge - Dorfbewohner sind am Baumfällen. Und was macht Rachmad, wenn es ihm einmal langweilig sein sollte (da er ja nun einen Babysitter hat)? Dann geht er zu seinen Schützlingen, bringt ihnen etwas zum Spielen und schaut zu, wie sie im Käfig herumturnen.

Das Porträt wurde von Susanne Anderegg, Redaktorin Tages-Anzeiger, im Rahmen eines Volontär-Einsatzes verfasst. März 2008